



KURT-FISCHER-STRASSE 14

und seine Genossen

Der achtzigjährige Genosse Bruno Irmscher sagte zu Funktionären der Stadtleitung' Karl-Marx-Stadt: „Ihr wollt das politische Leben im Wohngebiet auf die Beine stellen? Wie viele Jahre bemühen wir uns schon darum und nichts wird.“ Der alte Genosse schüttelte zweifelnd den Kopf. Und wie als Entschuldigung setzte er hinzu: „Auf mich könnt ihr euch aber verlassen. Ich habe mein Leben lang für die Partei gearbeitet und bin auch jetzt dabei.“

Hat nicht die Hausgemeinschaft eine große Bedeutung für die sozialistische Erziehung der Menschen? Müssen wir die Probleme, die gegenwärtig in der Produktion bestehen, wie sie die Maschinenbauer des VEB Großdrehmaschinenbau „8. Mai“ aussprechen — Gründlich denken, wirtschaftlich rechnen, technisch verbessern, ehrlich arbeiten — nicht auch durch die Tätigkeit der Hausgemeinschaft logisch ergänzen und auf alle Schichten der Bevölkerung ausdehnen und dadurch lösen helfen? Jawohl, so ist es. Dabei kommt jedem Mitglied unserer Partei eine hohe persönliche Verantwortung zu.

Zuerst kamen nur die „Aktiven“

Diese Fragen unseres Lebens im Wohngebiet standen im Bereich der W PO 6 im Stadtbezirk Mitte-Nord in Karl-Marx-Stadt zur Diskussion. Richtig sagten sich

dort die Genossen: Das sind Fragen, die mit der Gesamtmemberschaft unserer Partei im Wohngebiet, also auch mit den in Betriebsparteiorganisationen organisierten, in unserem Wohngebiet wohnenden Genossen, gelöst werden müssen.

So berief die Leitung der WPO eine Gesamtmemberschaftsversammlung ein, die auch von der Stadtbezirksleitung der Partei unterstützt wurde. Ein Drittel der Mitglieder sind nur zu dieser Versammlung erschienen. Es waren meist jene, die schon immer auch aktiv am Parteileben im Wohnbezirk teilnahmen.

Es gab eine gründliche Diskussion, in der solch lebenserfahrene Veteranen der Arbeiterbewegung wie eben der Genosse Bruno Irmscher und die 71jährige Genossin Agnes Rost sprachen. Beide sind wegen ihrer unermüdlichen Kleinarbeit und Einsatzbereitschaft geachtet, und ihre Erzählungen über den Kampf der Partei vor 1933, ihre Beispiele aufopferungsvoller Arbeit für die Partei unter den Bedingungen kapitalistischer Ausbeutung, brachten manchen jüngeren Genossen, der noch kurz vorher von* „Überlastung“ und „fehlender Zeit“ gesprochen hatte, zum Nachdenken.

Es war klar: Jeder Genosse muß einbezogen werden, die ganze Kraft des erfahrenen Kollektivs der Mitglieder ihres Wohnbezirkes muß wirksam werden.